

Rede des FL/FF-Fraktionsvorsitzenden, Dr. Wolf-Dieter Winkler im Freiburger Gemeinderat am 15. Dezember 2015 zum Thema Bauflächen

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

der größte Erfolg der UN-Klimakonferenz in Paris ist, dass jetzt alle Staaten der Erde verstanden haben, dass der CO₂-Anstieg menschengemacht ist und bei einem weiteren Anstieg des CO₂-Gehalts eine Klimakatastrophe droht. Die Erkenntnis, dass ein Weiterso wie bisher nicht mehr geht, hat sich endlich durchgesetzt. Wir müssen den Klimawandel mit allen verfügbaren Mitteln aufhalten. Schon heute kommt ein momentan noch kleiner, aber zunehmender Anteil der Flüchtlinge aus Regionen zu uns, die wegen des Klimawandels unbewohnbar geworden sind. Und es werden immer mehr werden. Wenn diese Entwicklung nicht aufgehalten wird, dann werden wir eine Wanderungsbewegung von Völkern mit all ihren Folgen als einen Sturm erleben, im Rückblick dazu die heutige Flüchtlingsproblematik ein laues Lüftchen gewesen sein wird.

Daher nochmal: Unser vordringliches Ziel muss sein, den Klimawandel aufzuhalten. Das geht aber nicht allein durch das Ersetzen der fossilen durch regenerative Energien, sondern muss auch zu einem Stopp der Flächenversiegelung führen. Wir können es uns nicht mehr leisten, dass sich die Städte weltweit wie Krebsgeschwüre ausbreiten und mit der Vernichtung natürlicher Grundlagen, z.B. durch die Vernichtung von CO₂-Senken wie den Wäldern, den Klimawandel befeuern. Es ist daher völlig richtig, dass im 1. Freiburger Nachhaltigkeitsbericht von 2014 als Ziel der Stadtplanung und Stadtentwicklung ausgegeben wird: „Schrittweise Reduzierung des Flächenverbrauchs im Außenbereich *gegen Null*, Deckung des Flächenbedarfs für Wohnen und Gewerbe durch *maßvolle* Innenentwicklung.“

Südbaden und speziell Freiburg haben sich weltweit einen guten Namen als ökologische Vorreiter erarbeitet. Von hier ging der Widerstand gegen die Kernenergie aus und parallel dazu der Siegeszug der Solarenergie, die Regiokarte sorgte für einen massenhaften Umstieg auf den ÖPNV, um nur drei Erfolge zu nennen. Die meisten Erfolge wurden möglich, weil man nicht auf die Unkenrufe der zahlreichen Bedenkenträger gehört hat. Die Lichter gingen eben beispielsweise nicht aus mit dem Wegfall der Kernenergie und sie werden auch in Zukunft mit der zügigen Umstellung auf erneuerbare Energien nicht ausgehen.

Meine Damen und Herren, und damit komme ich zum Bauen. Genau wie vor zwanzig Jahren leben heute gut achtzig Millionen Menschen in Deutschland. Doch während dieser Zeit stieg die Anzahl der Wohnungen von 35 auf 41 Mio. an. Die Gründe für diese absurde Entwicklung beruhen im Wesentlichen darauf, dass immer mehr Menschen alleine wohnen und der Einzelne immer mehr Platz zum Wohnen beansprucht. Seit den 1960er Jahren haben wir unsere Wohnfläche von 15 auf 45 m²/Person, also auf das Dreifache, erhöht. Und wir haben angeblich immer noch ein Wohnungsproblem, obwohl deutschlandweit 1,8 Mio. Wohnungen und Häuser leer stehen. Diese würden Platz für mindestens 4 Mio. Menschen bieten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, warum versuchen wir nicht auch im Wohnungsbereich ganz neue Wege zu gehen als den herkömmlichen des Bauen, Bauen, Bauen? Welche Stadt, wenn nicht Freiburg, wäre dazu prädestiniert, wieder eine Vorreiterrolle einzunehmen? Gerade

wegen des Klimawandels müssen wir aufhören, bei der Wohnraumversorgung der einfachen Lösung des Bauens den Vorzug zu geben. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch völlig irrelevant, ob frei nach St. Florian mehr Grünflächen im Osten oder im Westen Freiburgs zugebaut werden sollen.

Daniel Fuhrhop, der vor wenigen Tagen beim Samstags-Forum an der Uni sein Buch mit dem provokanten Titel „Verbietet das Bauen – eine Streitschrift“ vorstellte, listet eine Reihe von 50 Lösungsvorschlägen auf, durch deren konsequente Umsetzung viele Neubauten verhindert werden könnten. Die Vorschläge wie Wohnen gegen Hilfe, Umzugsmanagement, Beseitigung von Leerstand, Aufwertung unbeliebter und Abwertung beliebter Regionen, um nur einige zu nennen, sind natürlich bekannt. Und sie stoßen bei bestimmten Lobby-Gruppen nicht auf Begeisterung. Aber, Herr Oberbürgermeister, wir stimmen mit Ihnen überein, dass es keine Tabus mehr geben darf. Aber eben nicht beim Bauen, sondern beim *Nichtbauen!*

Es ist ja auch nicht so, dass ohne die fünf hier zur Bebauung vorgestellten Grünflächen in Freiburg baumäßig nichts mehr passieren würde. Das Gegenteil ist der Fall! Wir haben in den letzten Jahren tausende Wohnungen neu gebaut und wir werden in den nächsten Jahren weiterhin tausende Wohnungen neu bauen, die schon beschlossen sind oder absehbar beschlossen werden. Ich erinnere beispielsweise nur an die diversen Bau- und Sanierungsgebiete in Haslach. Und auch damit ist ja noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht. Man denke nur an die riesigen Parkplätze bei diversen Einkaufsmärkten oder beim Behördenzentrum in Herdern, die auf eine bessere Nutzung warten.

Ich will in unserer Ablehnung dieser fünf Flächen beispielhaft die angedachte Bebauung von Kleingärten im Stühlinger herausgreifen. Bürgermeister Haag hatte ja geäußert, dass für diese Kleingärten Ersatz in St. Georgen geschaffen werden könnte.

Dazu Folgendes:

Erstens: Man würde in St. Georgen vermutlich landwirtschaftliche Fläche in Anspruch nehmen müssen, die Landwirte für ihre Existenz brauchen. Man würde die Einen also umsiedeln auf Kosten der Anderen.

Zweitens: Idealerweise sollte ein Garten sich am eigenen Haus befinden. Dies ist wichtig für das tägliche Gießen, Jäten, Ernten und Erholen - insbesondere für Familien mit kleinen Kindern oder für ältere Leute. Akzeptabel ist daher auch noch eine Kleingartenanlage unweit der eigenen Wohnung, die fußläufig oder zumindest mit dem Fahrrad schnell zu erreichen ist. Das fordert im Übrigen auch der Perspektivplan! Die Kleingärtner im Stühlinger sind vermutlich Bewohner des Stühlinger oder aus Betzenhausen, zum Beispiel aus dem Zehntsteinweg. Die Wege zu ihrem Garten sind also recht kurz, maximal wenige hundert Meter, also leicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen. Wenig sinnvoll ist es daher, diesen Kleingärtnern Gärten im drei Kilometer entfernten St. Georgen anzubieten.

Denn Drittens: Wenn ein Garten so weit weg liegt, dann führt das zwangsläufig dazu, dass ein nicht unerheblicher Teil der Kleingärtner künftig zu ihrem Garten mit dem Auto fahren werden. Der Verkehr wird durch eine solche Umsiedlung erheblich zunehmen.

Viertens: Viele Kleingärtner haben ihren Garten schon über viele Jahrzehnte. Sie haben dort ihre Kinder großgezogen, Gartenfeste gefeiert, kurzum viele Erinnerungen an ihren Garten. Für viele ist der Garten im Sommer ihr Wohnzimmer. Und für viele, die sich keinen Urlaub leisten

können, ihre Urlaubsoase. Auch ich habe einen Garten in einer Gartenanlage. Unter meinen direkten Nachbarn sind Menschen, die ursprünglich aus Bulgarien, Rumänien und Russland kommen. Gerade für diese Leute ist ihr Garten ihr Ein und Alles, weil sie das noch aus ihrer ursprünglichen Heimat so kennen. Nimmt man den Kleingärtnern ihren Garten weg, dann stürzt man viele in ihr persönliches Unglück, insbesondere diejenigen mit den ausländischen Wurzeln.

Ich möchte Sie bitten, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies alles zu bedenken, wenn sie durch ein einfaches Hand heben hier im Saal Gartengelände zur Bebauung frei geben.

Freiburg Lebenswert/Für Freiburg wird Vorlagen zu Wohnbau auf städtischen Grünflächen und in Naherholungsgebieten wie dem Mooswald, den Dreisamauen oder Kleingärten grundsätzlich nicht zustimmen.

Wir lehnen auch den Perspektivplan in seiner jetzigen Ausgestaltung ab, da die Stadtplaner-Lyrik mit ihren etwas albernen Wortschöpfungen wie Kapern, Säumen,... sowie ihrer beschönigenden Beschreibungen wie „qualitative Weiterentwicklung von Freiflächen“ nichts Anderes meint als Bauen ohne Rücksicht auf bisher gültige Maßstäbe.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!